

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 10

Artikel: Das Vorspätfreizeitalter
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Vorspätfreizeitalter

Von Bruno Knobel

Heute gibt die EGES viel zu reden, nämlich jene Expertengruppe für Energieszenarien, die darüber hätte Aufschluss geben sollen, ob ein Verzicht auf die Kernenergie notwendig und verantwortbar sei. Die EGES kam im wesentlichen zum Schluss, bis zum Jahr 2025 sei der Ausstieg aus der Kernenergie grundsätzlich möglich, was die gestellte Frage zwar nicht beantwortet. Mich interessiert denn auch weniger die Antwort als das Geschrei, das immer dann ausbricht, wenn Experten das Ergebnis von Projektstudien veröffentlichen. Denn was da für kommende 20, 30 oder gar 50 Jahre an Entwicklungen vorausgesagt wird, das pflege – so wird kritisch angemerkt – ja doch nie einzutreten. Daraus ein Versagen unserer Futurologen abzuleiten, ist freilich falsch. Sie errechnen ja nur, wie die Entwicklung in Zukunft verlaufen würde, wenn sie weiterginge wie bisher. Doch da dies meist als Signal wirkt, auf das hin eine Entwicklung korrigiert wird, liegt der Nutzen solcher Studien eben gerade darin, dass sich die Voraussagen *nicht* erfüllen.

Leider macht man von der Futurologie viel zu wenig Gebrauch. So geht es denn mit Schulbüchern wie mit Lexika: Man entschliesst sich endlich, längst veraltete Werke auf den jüngsten Stand zu bringen; bis aber das in jahrelanger Kommissionsarbeit modernisierte Werk dann schliesslich erscheint, ist es bereits wieder längst veraltet. Das ist um so bedauerlicher, als die Futurologie durchaus in der Lage ist, künftige Entwicklungen so weit vorauszusagen, dass es möglich wäre, den Text eines neuen Schulbuches – zum Beispiel – heute so festzulegen, dass es dann, wenn es schliesslich alle Kommissionen durchlaufen hat und in 50 Jahren endlich erscheint, auch wirklich *à jour* ist.

Durch lange Vorbereitung veraltet.

Müsste ich also heute für ein Schulbuch, das in fünfzig Jahren erscheinen soll, einen Beitrag über die «Freizeitgesellschaft» schreiben, sähe der Beitrag etwa so aus:

«Das Freizeitalter brach unmittelbar an im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg. Es begann sich erst harmlos darin zu äussern, dass die Arbeitszeit verkürzt wurde, anscheinend um den Absatz gewisser Wirtschaftszweige anzukurbeln (Camping-, Do-it-yourself-Industrie). In Wahrheit stand die zivilisierte Welt an der Schwelle des Bewusstseins, dass die Zeit als Phänomen zu betrachten sei, welches letztlich in erster Linie verbraucht werden müsse. Vor

allem die Frei-Zeit. Und um den Verbrauch zu erhöhen, musste einerseits das Angebot erhöht, anderseits der Absatz rationeller gestaltet werden. Bis dahin hatte die Gesellschaft nämlich eine eher kümmerlich bemessene Freizeit je nach individuellem Belieben, sozusagen wild, ausgefüllt, ja bis vor dem Zweiten Weltkrieg hatte es erwiese-

Es gibt Menschen, die in ihrer Freizeit nichts tun.

nermassen nicht wenige Menschen gegeben, die in ihrer Freizeit nichts taten und damit nur zu leicht zum Nachdenken verführt worden waren, was logischerweise zu Reibungen im Gefüge der Gesellschaft hatte führen müssen. Und an diesem Umstand mussten schliesslich alle Bestrebungen scheitern, die dahin zielten, eine Verminderung und Vereinheitlichung des Denkens zu erwirken.

Das Freizeitalter erfuhr in der Folge im Zeitraum eines Menschenalters seine beispiellose Blüte, aber auch seinen Niedergang. Als Frühfreizeitalter wird gemeinhin jene Epoche bezeichnet, die charakterisiert ist durch das Bestreben, die Berufsarbeit zu komprimieren, zu rationalisieren, zu intensivieren, um mehr und mehr von jener Freizeit zu schaffen, die dazu diente, zu projektieren, wie die gewonnene Freizeit rationell auszufüllen sei. Füllte man anfänglich noch bloss die Ferien und die länger werdenden Wochenenden, wurden allmählich auch sämtliche Abende und schliesslich die Mittagspausen gefüllt.

Den Wendepunkt zum Hochfreizeitalter brachte jedoch erst die Antischlaf-Kampagne, die das Freizeitvolumen auf Kosten des wohl zeitraubenden, aber nicht zeitfüllenden Schlafes vergrösserte. Parallel damit ging die Aufklärungskampagne, die bewusst machte, wo noch immer Freizeiten brach lagen: in Wartezimmern, beim Sonnenbaden, beim schwarzen Kaffee, auf der Toilette usw. Der Slogan jener Zeit: «Tue niemals nichts!» wurde zum Symbol einer unausgefüllten Generation, und nichts war zu klein, Füller zu sein. Und noch etwas vermochte eine letzte Steigerung der Freizeittätigkeit zu bringen: die richtige Erkenntnis nämlich, dass selbst der kleinste Zeitfüller die Menschen nicht allein lassen durfte. Man schuf deshalb zum Beispiel das kollektive rhythmische Atmen grosser freizeitlicher Volksmengen als eine jedermann erschwingliche Freizeitbeschäftigung.

Den absoluten Höhepunkt des Hochfreizeitalters sieht man heute jedoch in dem staatlichen Obligatorium für Freizeitfüllung, das in die frühen neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts fiel.

Wie aber so oft in der Geschichte, lag darin auch bereits der Keim zum Niedergang, indem nämlich die Zahl der durch ihre Kontrollfunktion vom Volksganzen absorbierten Beamten derart anwuchs, dass in ihnen eine Klasse erstand, deren Freizeit infolge ständiger Überbeschäftigung stets äusserst beschränkt blieb und die zu einer eigentlichen Opposition anwuchs. Man begegnete dieser Gefahr, indem dem Volk seine normale, wenn auch nur mehr gering gewordene Berufsarbeit als Freizeitbeschäftigung erschlossen wurde, zumal in der

Berufsarbeit wurde Freizeitbeschäftigung.

mangels geeigneter Freizeitbeschäftigungsangebote ratlos gewordenen Öffentlichkeit spontan eine Bewegung entstand, die dringend nach Arbeit als einer Beschäftigung rief, die schliesslich auch zeit-raubend war. Die Arbeitszeit wurde sukzessive ausgeweitet und dies als epochaler sozialer Fortschritt gepriesen. Freizeitbeschäftigung – so hiess es von seiten der Gewerkschaften – sei so kräfte-raubend, so stressend geworden, dass man diese Entwicklung nur mit mehr Arbeit bremsen könne. Hatte man sich zuvor noch begnügen müssen mit einer jährlichen Mindestarbeitszeit von 4 Wochen (5 Wochen für Freizeitnehmer über 50 Jahre), kam es schliesslich dazu, dass – wie vor langer, langer Zeit – ein Hauptteil der jährlichen Zeit wieder der Arbeit geschenkt wurde und nur noch einige Wochen für Ferien zu opfern waren. Ja, man ging so weit, auch von Dienstag bis Freitag wieder zu arbeiten, nicht nur am Montag.

So kann man denn heute, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts, sagen, es sei in den letzten fünfzig Jahren ein wichtiger Schritt zur Erfüllung eines uralten Menschheits- traumes getan worden: Eine sinnvolle Beschäftigung, um Zeit zu «vertun».

